

GEIST UND GESTALT

BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
VORNEHMLICH IM ZWEITEN JAHRHUNDERT
IHRES BESTEHENS

ERSTER BAND
GEISTESWISSENSCHAFTEN

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN 1959

KARL VOSSLER

Von Gerhard Rohlfs

Über KARL VOSSLER* (6. 9. 1872–18. 5. 1949) kann man nicht reden, ohne seines großen Freundes, des italienischen Philosophen und Literaturkritikers Benedetto Croce zu gedenken. Sechs Jahre jünger als Croce (geb. am 6. September 1872 zu Hohenheim), dürfte Vossler über seinen Landsmann Hegel mit den Lehren des italienischen Philosophen in Berührung gekommen sein.

Im Jahre 1902, als er in Heidelberg (wo er seit 1900 habilitiert war) den Titel eines außerordentlichen Professors erhält, ist in Italien das große ‚philosophische Ereignis‘ das Erscheinen der Ästhetik von Benedetto Croce „*Estetica come scienza dell'espressione e linguistica generale*“. Hier findet der 30jährige, bisher vorwiegend an Themen der italienischen Literatur interessierte Gelehrte, philosophische Wege zur Sprachwissenschaft gewiesen, die auf ihn wirken wie das Feuer einer neuen Offenbarung. Die Aufgabe der Sprachwissenschaft darf keine andere sein als die: den Geist als die alleinig wirkende Ursache sämtlicher Sprachveränderungen zu erweisen. Die Ursache allen sprachlichen Wandels ist der „menschliche Geist mit seinen unerschöpflichen individuellen Intuitionen . . . und die alleinherrschende Königin der Philologie ist die Ästhetik“.¹

Von der Lehre Croces begeistert, macht Vossler es sich zur Aufgabe, die neuen Lehren in Deutschland zu verbreiten. Es erscheinen in den Jahren 1904 und 1905 die beiden temperamentvollen Streitschriften „*Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft*“ und „*Sprache als Schöpfung und Entwicklung*“. Hier wendet sich Vossler gegen die mechanistische Auffassung der Sprachvorgänge und redet einer neuen Forschungseinstellung das Wort, in der das Schöpferische und das Geistige stärker erfaßt werden. Gegenüber der positivistischen Anatomisierung der Sprache in Lautlehre, Flexionslehre und Wortbildungslehre betont er die Einheit des sprachlichen Organismus. „*Sprachwissenschaft im reinen Sinn ist nur die Stilistik. Diese aber gehört zur Ästhetik. Sprachwissenschaft ist Kunstgeschichte*“.² Jedem Kenner sprachlichen Lebens war klar, daß eine solche Auffassung – bei aller Richtigkeit des grundlegenden Gedankens – ebenso einseitig werden konnte als die getadelte positivistische Spezialwissenschaft, ganz abgesehen davon,

daß für die richtige Erkenntnis des Ganzen auf die sezierende Untersuchung des Einzelphänomens nicht verzichtet werden kann.

Zunächst ließ Vossler es bei seinem programmatischen Vorstoß bewenden: es war ein kühner Husarenritt in feindliches Gebiet.

Seit 1905 konzentriert sich sein wissenschaftliches Interesse immer betonter auf den „sommo poeta“. Im Jahre 1907 beginnt das große Werk zu erscheinen, das Vossler sofort in die Reihe der bedeutendsten Danteforscher stellt: „*Die göttliche Komödie: Entwicklungsgeschichte und Erklärung*“. – Drei Jahre später ist das vierbändige Werk abgeschlossen. Es erscheint sofort auch in einer italienischen Übersetzung (Bari 1909–13). Die Bedeutung des monumentalen Werkes besteht darin, daß es tief in das mystische, religiöse und philosophische Gedankengut des Mittelalters eindringt, aus dem Dante geschöpft hat. Zugleich werden hier Gedanken der Croceschen Ästhetik fruchtbar gemacht für die literarische Analyse. Von den „Realien“ früherer Dante-Interpretation verlagert sich der Schwerpunkt auf das Gebiet des Geistig-Abstrakten.

Die Anerkennung für die große Leistung bleibt nicht aus. Im Jahre 1909 erhält Vossler den ordentlichen Lehrstuhl der Romanistik an der Universität Würzburg. Und schon zwei Jahre später fällt auf ihn die Wahl der Universität München. Er ist jetzt 40 Jahre alt.

Der Name München verpflichtet. Aus der Lehrtätigkeit des Ordinarius, der seine Hauptarbeit dem Französischen zuwenden muß, erwachsen die Beiträge „Zur Entstehungsgeschichte der französischen Schriftsprache“, veröffentlicht 1911 im vierten Bande der Germanisch-romanischen Monatsschrift. Sie werden abgerundet durch das berühmte Buch „*Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung*“ (Heidelberg 1913). Unter dem Einfluß der von Croce herkommenden Anregungen wird hier der Versuch gemacht, die Strukturveränderungen des Französischen aus dem sich wandelnden Zeitgeist, aus neuen sozialen, kulturellen und geistigen Gegebenheiten verständlich zu machen. Von hoher geistiger Warte, mit bewundernswertem Einfühlungsvermögen und feiner künstlerischer Intuition werden verwickelte Vorgänge neuartig erklärt, immer eindrucksvoll, immer ideenreich, oft in verblüffender Parallelisierung. Nur wer sich die Mühe nimmt, den dargestellten Dingen auf ihre Wurzeln, Triebkräfte und Bedingungen eindringlicher nachzugehen, erkennt, daß die wirklichen Tatsachen oft vereinfacht sind, daß Gegenargumente außer Betrachtung bleiben, daß sachliche und zeitliche Umstände die Parallelität nicht selten in Frage stellen. Es ist mehr ein impressionistisches Gemälde als eine streng wissenschaftliche Analyse. Wie das bekannte Bild eines Pariser Boulevard von Loiseau neben der naturalistischen Schilderung der Großmarkthallen von Zola seine künst-

lerische Bedeutung hat, so wird man auch Vosslers Buch in erster Linie gefühlsmäßig, ästhetisch und künstlerisch zu werten haben.

Schon im zweiten Jahr seiner Münchener Lehrtätigkeit wird Vossler als außerordentliches Mitglied in die Bayerische Akademie der Wissenschaften gewählt. Im Rahmen dieser gelehrten Gesellschaft stellt er sich neue Aufgaben. Die provenzalische Troubadourichtung ist ein lockendes Forschungsziel. Während die zünftige Provenzalistik wissenschaftlich hochwertige kritische Ausgaben der alten Dichter liefert, bleibt noch immer ungelöst die Frage nach den Quellen und Wurzeln dieser Dichtung. Allen Einsichtigen ist klar, daß eine wissenschaftlich haltbare Theorie auf sorgfältigen Einzelstudien aufzubauen hat. In den Jahren 1913 bis 1918 erwachsen aus Vorträgen in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften drei bedeutende Monographien, die drei Troubadours gewidmet sind: Marcabru, Peire Cardinal, Bernhard von Ventadorn. Es sind trefflich gelungene Charakteristiken dreier Dichterpersönlichkeiten, deren individuelle Eigenart feinsinnig herausgearbeitet wird.

Als reife Frucht seiner nunmehr stärker auf Frankreich ausgerichteten Lehrtätigkeit erscheint 1919 Vosslers erstes Buch, das sich mit einem nordfranzösischer Dichter beschäftigt: „*La Fontaine und sein Fabelwerk*“. Statt mit den üblichen moralischen Maßstäben gemessen zu werden, wird Lafontaine hier zum Gegenstand eindringlicher künstlerischer und stilästhetischer Analyse gemacht. Im übrigen wird er nicht als Einzelphänomen betrachtet, sondern in kultur- und geistesgeschichtlicher Zusammenschau mit dem Charakter seiner Zeit und dem Besonderen französischer Wesensart verknüpft.

Das nahende Dante-Jahr 1921 bringt eine verstärkte Rückkehr zu dem italienischen Lieblingsdichter. Vosslers Beurteilung der Divina Commedia hat sich inzwischen in einem wesentlichen Punkte sehr gewandelt. Während er in seinem großen Dantewerk gegenüber dem „Paradiso“ eine reichlich skeptische und künstlerisch ablehnende Haltung gezeigt hatte und die Übertragung der Stilart des Inferno auf das Paradiso als einen „dichterischen Widersinn“, als einen „riesenhaften Mißgriff“, als eine „mißratene Konzeption“ charakterisiert hatte, kommt er jetzt zu einer viel positiveren Beurteilung.³ Es wird ihm bewußt, daß das Paradiso gedanklich sogar den ursprünglicheren Teil der Dichtung darstellt. Die Bekanntschaft mit Paul Claudel und anderen Symbolisten hat ihm die Erkenntnis gebracht, daß „mythisches Denken“ und „gläubiges Schauen“ zu einer künstlerischen Einheit zusammenwachsen kann. Er schämt sich nicht seines Irrtums und gesteht, „daß die Beurteilung des Paradiso als des dichterisch schwächsten Teiles der Commedia die Erbschaft einer halb romantischen, halb na-

turalistischen Kunstlehre ist, mit der heute noch zu arbeiten eine Rückständigkeit wäre.“⁴

In den Jahren zwischen 1920 und 1926 vollzieht sich Vosslers schriftstellerische Leistung teils auf dem italienischen, teils auf dem französischen Geleise. Im Jahre 1923 erscheint sein Buch über Leopardi. Er räumt hier auf mit den romantischen Resten der bisherigen Leopardi-Kritik und zeigt gleichzeitig die tiefe Verwandtschaft im Religiösen zwischen dem italienischen Dichter und unserem Hölderlin. Im Jahre 1925 folgt die Neuauflage seiner „Göttlichen Komödie“. Der Wandel in der Auffassung des „Paradiso“ führt jetzt zu einer gerechteren Beurteilung des mittelalterlichen Dichters, indem frühere Bedenken und negative Urteile in positive Würdigungen umgewandelt sind. Vossler betrachtet jetzt den mittelalterlichen Dichter als frommen Katholiken und unterdrückt die Einwendungen einer protestantischen Aufklärung. Das Jahr 1926 bringt die zweite bedeutende Monographie eines französischen Dichters: „*Jean Racine*.“ Hier hat Vossler die Persönlichkeit des Dichters und seine Beziehung zum Jansenismus eindringlich lebendig gemacht, indem er uns das Bild des frommen und sittlichen Menschen in warmen Farben zeichnet. Doch etwas zu einseitig oder zum mindesten überbetont (wie fast alle Kritiker hervorgehoben haben) ist die Deutung Racines als Dichter des Verzichtes. In diesem Punkt muß Vossler ergänzt werden durch die französische Auffassung (vertreten etwa durch Brunetière und Giraudoux), die an dem französischen Dramatiker nicht zuletzt gerade die Maßlosigkeit der Leidenschaften betont.

Neben diesen beiden Geleisen, die durchaus auf festem philologischen Boden liegen, bewegt sich Vossler in diesen Jahren auf geistigen Höhenflügen. Aus künstlerisch-ästhetischer Vogelperspektive nimmt er Stellung zum Phänomen der Sprache in den beiden Bänden „*Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie*“ (1923) und „*Geist und Kultur in der Sprache*“ (1925). Hier zieht er geistvolle Querverbindungen zwischen Sprache und Leben, Sprache und Natur, Sprache und Religion, Sprache und Nationalgefühl. Hier spricht er philosophierend über das System der Grammatik, über das Verhältnis von Sprachgeschichte und Literaturgeschichte, über das Wesen der Nationalsprachen. Es sind anregende Betrachtungen, die wohl mehr für den Denker als für den Philologen im engeren Sinne geschrieben sind.

Eine radikale Wandlung in Vosslers wissenschaftlicher Orientierung vollzieht sich seit dem Jahre 1926. Schon zu Pfingsten 1922, auf dem Neuphilologentag zu Nürnberg, hatte Vossler den fast etwas unglaublich klingenden Vorschlag gemacht, in gewissen Schultypen in Deutschland das Französische durch das Spanische zu ersetzen. Daß für ihn persönlich dies keine barocke oder paradoxe Idee war, zeigt die Innigkeit und Konstanz,

mit der er sich nunmehr der spanischen Welt zuwendet, die in seinem bisherigen Werk fast keine Rolle gespielt hatte

Sein „Spanischer Brief“ in der Festschrift für Hugo von Hofmannsthal (1924) unterstreicht das neue Interesse an Proben künstlerischer Einfühlung in die Poesie der Romanzen. Seine Festrede in der öffentlichen Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1926 behandelt den „*Realismus in der spanischen Dichtung der Blütezeit*“. Sie klingt aus in die programmatischen Worte, daß für Gegenwart und Zukunft unseres Volkes die großen Dichter Spaniens uns viel zu sagen haben. Sein Interesse konzentriert sich nun auf Lope de Vega und Calderón, auf das spanische Epos, auf Góngora, auf Tirso de Molina und die spanische Mystik. Es geht bis nach Lateinamerika zur mexikanischen Dichterin Inés de la Cruz.⁵

Das Buch, das „*Lope de Vega und sein Zeitalter*“ behandelt (München 1932), gibt uns aus eigener Deutung viele neue Aufschlüsse und bedeutet eine wesentliche Bereicherung der deutschen Lope-Literatur.⁶ Aus Vorträgen in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erwuchs die „Poesie der Einsamkeit in Spanien“.⁷ Hier wird das Motiv der ‚solitudo‘ in seinen verschiedenen Ausdrucksformen durch die ganze ältere iberoromanische Literatur bis ins 17. Jahrhundert verfolgt: es ist in gewissem Sinne eine kleine Geschichte der spanisch-portugiesischen Lyrik. Aus tiefer Verbundenheit mit der spanischen Mystik entsteht gegen Ende des Krieges die gedankenreiche Monographie über Fray Luis de León (München 1943), die zeigt, wie fein echte Poesie das dichterische Werk des gelehrten Augustiners durchdringt. – Alles das sind köstliche Früchte am reifen Baume des Alters.

Die in Vossler stets lebendige Neigung zu dichterischen Übertragungen verstärkt sich, seitdem er mit seiner Entlastung von den Universitätsverpflichtungen im Jahre 1938 mehr Muße findet. Neben den vielen Übersetzungen provenzalischer, italienischer, spanischer, portugiesischer und katalanischer Dichter, von denen eine Auslese in einem selbständigen Bande „*Romanische Dichter*“ bereits 1936 im Münchener Verlag Piper erschienen war, ist hier besonders der leichtflüssigen in fünffüßigen jambischen Blankversen sich präsentierenden Übersetzung der „*Divina Commedia*“ (Berlin, Atlantis-Verlag, 1942) zu gedenken. Umfangreiche Übersetzungen aus Tirso de Molina warten noch auf die Veröffentlichung.

Seinen letzten Vortrag hielt Vossler im März 1947 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften über ein spanisches Thema („Isidor von Sevilla“); der Vortrag erschien im „Hochland“ im Juni 1947. Das innerlich tief verwurzelte Interesse an den „*cosas de España*“, das 20 Jahre hindurch seiner wissenschaftlichen Arbeit das besondere Gepräge gegeben hatte, hat ihn bis zum Grabe nicht verlassen.

Die bei vielen Hochschullehrern angebrachte Frage, ob ihre Bedeutung mehr auf dem Gebiet der Lehre oder in der wissenschaftlichen Forschung lag, trifft in Vossler nicht den Kern seiner Persönlichkeit. Vossler war die verkörperte Geistigkeit schlechthin. In ihm verbanden sich Philosophie und Scholastik, Kunst und Dichtertum mit den Bestrebungen und Forderungen einer neuen Wissenschaft. Er hatte seine nächsten geistigen Verwandten in Benedetto Croce, in Unamuno, in Paul Valéry, in Hugo von Hofmannsthal. Stärke seines geistigen Werkes war nicht das Handwerksmäßige der Philologie, sondern die philosophische Vertiefung, die Schönheit der Wissenschaft und das Hineinstellen des einzelnen Phänomens in die kulturgeschichtliche Perspektive.

Während seiner Zugehörigkeit zu unserer Akademie (seit 1912 als außerordentliches, seit 1916 als ordentliches Mitglied) war Vossler in der philosophisch-historischen Klasse einer der fleißigsten und aktivsten Teilnehmer an allen Sitzungen. Viele seiner Studien und Abhandlungen wurden zum erstenmal in diesem Gremium zum Vortrag gebracht. Die Reihe seiner Vorträge, die in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erschienen sind, reicht von dem provenzalischen Troubadour Marcabru (1913) bis zum spanischen Dichter Luis de León (1943).⁸

Anmerkungen

Diese Würdigung von Karl Vossler entspricht, mit vielen Kürzungen und einigen Ergänzungen, der von mir am 17. Juni 1949 in einer Feierstunde der Universität München gehaltenen Gedenkrede. Diese ist abgedruckt in der „Zeitschrift für romanische Philologie“ 66 (1950), S. 456–464; vgl. auch in etwas gekürzter Form die spanische Übertragung dieser Rede „Recuerdo de Karl Vossler“ in der Zeitschrift „Filología“ (Buenos Aires), Band 2, 1950, S. 216–224.

¹ Vossler, Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft, S. 63.

² Vossler, ebendort S. 42.

³ Dante als religiöser Dichter (Bern 1921), S. 43.

⁴ Ebendort S. 54.

⁵ Die „Zehnte Muse von Mexiko“: Sor Juana Inés de la Cruz. In: Sitz.Ber. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1934. – Die Welt im Traum. Eine Dichtung der „Zehnten Muse von Mexiko“, Sor Juana Inés de la Cruz. Spanisch und deutsch, herausgegeben von Karl Vossler, Berlin 1941 (Neuaufgabe: Karlsruhe 1946).

⁶ Nicht alle hier vertretenen Auffassungen sind unwidersprochen geblieben, vgl. die kritische Stellungnahme von Max J. Wolff im Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Bd. 165, S. 278 ff.

⁷ Sitz.Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse (1935–1938), zu einem Buch zusammengefaßt, München 1940.

⁸ Eine vollständige Sammlung des gesamten Schrifttums von Karl Vossler, alle Zeitungsartikelsätze und Rezensionen inbegriffen, gibt die aus 747 Nummern bestehende Bibliographie der Schriften Karl Vosslers (1897–1951) von Theodor Ostermann, mit einem Nachruf von Hans Rheinfelder (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1950, Heft 11, 92 S.).